

Die Entstehung der steirischen Rinderrassen.

Von **Wolfgang Stirner** (Graz, Bergmann. 22).
(Fortsetzung.)

So sind wir über die Rassenverhältnisse, wenn auch eine offizielle Rassenzählung im ganzen Lande nie stattgefunden hat, doch genügend unterrichtet.

Jetzt erst können wir an die Beantwortung der Frage gehen, läßt sich ein Zusammenhang zwischen der Ansiedelung der Bayern und Slaven im Lande und in den beiden Hauptinderrassen: der scheckigen und ganzfarbigen dunkleren (den Bergschecken) und der hellenfarbigen (Mürztaler, Murbodener, Mariahofer) nachweisen?

Ich betrachte außer Steiermark auch noch nebenbei Ober- und Niederösterreich und Salzburg. Für Kärnten fehlt mir die Kenntnis der älteren Viehzüchterischen Verhältnisse, hier hat das Deutschtum früher feste Wurzeln gefaßt als in Steiermark; was die Viehrassen anbelangt, so handelt es sich auch hier in der Hauptsache um die nämlichen zwei, die Bergschecken oder sehr ähnliche Schläge in Oberkärnten und die hellenfarbige (Blondvieh) in Unterkärnten. Die Bergschecken werden sogar nach meiner Meinung in diesem Lande zuerst erwähnt. Es ist bei der Herzogseinsetzung auf dem Zollfelde. Der Reichschronist Ottokar (etwa 1300) erzählt (Verz. 23.341), wie der deutsche Herzog sich dem auf dem Herzogsstuhle sitzenden slowenischen Bauern nähert: „In einer seiner hende — sol der helt zier — ziehen einen vèhen stier.“ Dieser vèhe = huntefleckige Stier kann nur ein Bergscheck gewesen sein, denn andere Schecken gab es in Kärnten nicht. Und es ist sehr bezeichnend, der deutsche Herzog mit dem, wie wir später hören werden, deutschen Rinde!

In Niederösterreich wohnten die Slowenen im ganzen südlichen Teil bis an die Donau,

die sie in der Gegend von Krems und an der Kamp sicher überschritten haben; ob sie auch im Marchfelde wenigstens eine Zeitlang hausten, ist unsicher. In dem nördlichen Teil von Niederösterreich waren Nordslawen (Tschechen) eingedrungen. Für die Verteilung der Rinderrassen in Niederösterreich kann ich mich, da ich die etwa vorhandene ältere dortige Literatur nicht kenne, ebensowenig wie die alten Urkunden und Akten, und meines Wissens überhaupt noch kein niederösterreichischer Rinderschlag (mit Ausnahme der Waldviertler in der Studie Bitterlichs) mit der nötigen wissenschaftlichen Schärfe erfaßt wurde, nur auf die Darstellungen Zöpf's im „Österr. Rinder-Rassenwerk“ (Bd. II, Bg. 2) berufen. Dort ist am Schluß auch eine farbige Karte beigegeben, welche die Verbreitung der niederösterreichischen Rinderschläge etwa 1870 bis 1880 darstellt. Da nehmen die Mürztaler (und Murbodener und Mariahofer, also die Vertreter der hellenfarbigen Rasse) den ganzen Raum südlich von der Donau ein, überschreiten diese auch an zwei Punkten, erstens bei Krems und an der Kamp, zweitens im Marchfelde. Im Tullner Felde, wo sie die Mehrzahl bilden, sind sie untermischt mit den Stockerauern, einem Kreuzungsschlage, entstanden aus Mürztalern und einem roten, deutschen Landschlage, den Bergschecken sehr ähnlich, wenn nicht wesensgleich. Wir haben gehört, daß gerade das Tullner Becken von den Slowenen wahrscheinlich nicht besiedelt wurde, daß sich aber hier schon sehr früh ein kräftiges deutsches Wesen entwickelte. Im Norden von Niederösterreich wohnten Nordslawen. Das Rind derselben war rot (Lipinski, „Studien über das Brachycerosrind im östlichen Mitteleuropa“; Ostermayer, „Das Rind der mährischen Sudeten“; Ritsche, „Das süd-mährische Fleckvieh“), und in der Tat hat dieses auch mitgewirkt bei der Bildung des Waldviertler Schlages (Bitterlich, l. c. S. 72, 109).

Auch Oberösterreich hat Zöpf für das Rinderassenwerk bearbeitet (Bd. II, 1. H.). In der beigegebenen Karte gehen Mürztaler und Mariahofer südlich der Donau bis an die Traun ungefähr; es ist selbstverständlich, daß alle diese Grenzen nicht durch Linien, sondern durch breite Bänder mit gemischtem Bestande gebildet werden. Nördlich der Donau finden sich Mürztaler, vermischt mit Kampeten (Bergschecken) nur im Gebiete der Feldaisl. Alles andere in Oberösterreich ist erfüllt gewesen von Kampeten

und ihnen verwandten Schlägen, denn auch die Pinzgauer, die jetzt dort eine große Rolle spielen, sind aus den ersteren hervorgegangen. Früher haben wir gehört, daß bis zur Traun Slowenen wohnten, westlich von ihr Bayern, weiters, daß die Slowenen in dichteren Scharen nördlich der Donau nur in das Gebiet der Feldaisl eingedrungen waren.

Es ist dies ein sehr auffallendes Zusammenreffen, das nicht auf einem bloßen Zufall beruhen kann. Das hellenfarbige Rind (Mürztaler, Murbodener, Mariahofer) ist das slowenische, das buntfarbige (Bergschecken, Kampete, Helmete, auch Pinzgauer) ist das bayrische. Dem letzteren sehr verwandte oder ganz wesensgleiche Schläge finden sich in Ober- und Niederbayern (Kronacher, „Die Entwicklung der bayrischen Rinderzucht“), Salzburg, mit wenigen Ausnahmen, ebenso Oberkärnten; das erstere findet sich, wie wir später noch hören werden, im primitiven Zustande noch in Krain und dem Küstenlande.

Wie steht es nun mit Steiermark? Im Sinne der früheren Ausführungen müßten wir da die Grenze zwischen bayrischem und slowenischem Rind erwarten auf einer Linie etwa von Liezen über das Paltten- und Liesingtal bis gegen Kraubat, dann zur Glein- und Stubalpe und der westlichen Landesgrenze. Westlich davon müßten bayrische Rinder zu finden sein, östlich slowenische. Ersteres könnte vielleicht noch vorkommen in den großen Waldgebieten, die erst später kolonisiert wurden und Verbindung mit bayrischem Gebiete haben. Das gilt für Stub- und Koralpe, vielleicht auch für das Mariazeller Gebiet. Selbstverständlich hindert das nicht, daß sich einzelne Individuen der einen oder anderen Rasse auch auf fremdem Gebiete befunden haben. Der Viehverkehr und Handel war sehr groß, die Landstraßen müssen geradezu gewimmelt haben von wandernden Viehherden. Wenn, wie wir gehört haben, die Außer sich einmal mit untersteirischem Vieh „beheßen sollten“, so können ja auch Außer Rinder einmal ins Mürztal oder Mittelsteier gekommen sein. Ebenso ist es auch ohne weiteres selbstverständlich, daß der eventuelle Einfluß vom ungarischen Steppenvieh nicht geleugnet werden kann. Im Osten der Steiermark haben vielleicht einmal Awaren gewohnt, die auch Steppenvieh hatten, bei den späteren lang andauernden Magyaren- und Türkeneinfällen ist mancher steirische Ort vollständig ausgeplündert

worden, da kann später Erfaß durch Beutetiere oder Einkauf auch von jenseits der Grenze gekommen sein. Es war auch ungarisches Handelsvieh auf allen steirischen Landstraßen zu finden, nicht bloß im Süden, sondern auch im Norden (Kottenmann), da ist manches im Lande hängen geblieben, nicht bloß Schlacht- und Zugvieh, sondern auch Kühe, wenn ich auch deren Einfuhr nicht nachweisen kann.

Wird nun diese theoretisch erwartete Grenze zwischen den beiden Rinderrassen in Steiermark auch wirklich eingehalten? Im Ennstale geht das Farbvieh wirklich bis etwa Piesen, dann beginnt das hellfarbige. Im Paltental ist, wie es auch früher war, Slowenenvieh, Kottenmann war ja der Mittelpunkt einer bedeutenden slowenischen Ansiedlung. Die Gemeinden westlich davon (Passing, Oppenberg usw.) haben auch heute noch buntes Farbvieh. Das Liesingtal hat jetzt hellfarbiges Vieh. Die Seckauer Gegend hatte noch am Anfange des 19. Jahrhunderts Buntvieh, wie Kalltenegger mehrfach bezeugt, und die wenigen Alken, die ich bis jetzt darüber kenne, bestätigen. Bis hierher also stimmt es, aber der ganze Murboden, die Bezirke Obdach, Neumarkt sind jetzt Gebiet der Murbodner und Mariahofer, Farbvieh findet sich nur noch in den Bezirken Murau, Oberwölz und zum Teile in Beyring. Das ist eine sehr bedeutende Differenz! Es ist ganz und gar gegen unsere Hypothese! Ist also diese unrichtig? Nein, ganz und gar nicht. Denn hier setzen ältere Alken, die ich aufgefunden habe, ein, diese beweisen, daß das ganze Gebiet längst der Mur samt den Seitentälern von Krausatz etwa bis Murau, ebenso wie das Liesingtal im 16. Jahrhundert (weiter gehen sie nicht zurück) bis zum 18. Jahrhundert unbestrittenes Gebiet des bunten Farbviehes gewesen sind; erst im 18. Jahrhundert begann der Übergang zum hellfarbigen, der ungefähr am Ende desselben vollendet war. Es wird bewiesen durch die Verlassenschaftsinventare der Herrschaften Lichtenstein, Gabelkofen und Wasserberg. Ich führe nur einige Beispiele an, insbesondere von Verlassen, in denen ein großer Teil des Rindstandes bezeichnet ist. So 1593 hinterläßt „Lamprecht Schweigharter auf der Rharner Huben in der Innern Lobming: Erstlichen ein par schwarz helmte (schwarz mit weißem Kopfe) Ochsen, geschätzt 20 fl., ein rott par Ochsen 19 fl., 2 schwarze Ochsen 13 fl., Zwen schwarz helmte Stier 10 fl., zway Stierl 9 fl., ein

rosternets Stierl (rot mit einem weißen Fleck auf der Stirne) 3 fl., 6 Rhue 24 fl., Zway spenkhelber 2 fl., ein Rhalbizen (Kalbin) 2 fl., spenkhelber 2 fl., ein Rhalbizen (Kalbin) 2 fl.“ usw. 1603 hinterläßt „Thomas Krottmayr am Krottmayrhoff (den er um 1100 fl. gekauft hat, daher heißt er noch jetzt Krottenhof, er ist bei Weißkirchen) und Rigler Huben im Reifling“, dann Hube in Acker in Zeltweg, im Nischfeld und Farch, „Zwen große Ochsen (erste Erwähnung) und Kott 30 fl. Zween braune Ochsen 27 fl. Zween Streimete (gestreimte) Ochsen 25 fl. ein rotter und ein Riggleter (mit weißen Rückenstreifen) 22 fl., ein und zwainzig Rhue 126 fl., Acht zway-jährige Stier 32 fl.“ usw. 1626 hinterläßt „Walthauer Kapler an der Kapler Hueben ob der Landschach Pruggen: ein Achtjärlig Schwarz Rigleten (also schwarz mit weißem Rückenstreifen) oren 17 fl., Mehr zwen mittlere Schwarzriglete oren 32 fl. Mer zwen kleinere oren 26 fl. 6 Rhue 36 fl., ein par weiße Stierl 10 fl., Mer ein Kottes par Stierl 9 fl. Zwo Rhalbizen 14 fl.“ usw. 1675 hinterläßt „Hans Häbich in der Auen in der Klein Lobming: 1 Großes Par oren 28 fl., 1 Par gefiege Rothelmte (also rot mit weißem Kopf und Halse) oren 24 fl., 1 falben und ein rothen og 23 fl., 1 par oren 23 fl., 3 par oren 66 fl., 1 par rothelmte oren 18 fl., 2 par gefiege oren 33 fl. (= passende, bequeme, vielleicht hat es eine spezielle Bedeutung beim Vieh, etwa „gefiege zum Zug“: ich weiß es nicht), 1 Schwarzen und ein Rigleten og 16 fl. 1 Ramleten (schmutzig, ruhig Mürztaler und Murbodner sind es oft im Vordertheil) und ein Scheketen og 14 fl., 1 Par Schwarzhellmete oren 21 fl., 1 Par Rothelmte oren 22 fl., 1 mitters schekets Par oren 17 fl. 2 par og 26 fl. 1 par 10 fl., 2 Terzl 10 fl., 2 geschnidten Rheißl 9 fl. (also Schnitzkalbinnen, wie noch jetzt öfter im westlichen Obersteier, anderswo sind sie selten) 2 zway-jährige Rheißl 6 fl. 1 Par zway-jährige Stierl 4 fl., 3 zway-jährige Stierl 9 fl., mehr 1 Pär 9 fl. 3 Stierl 7½ fl., 1 Pär 7 fl., 1 Pär Stierl 4 fl. 1 Pär 9 fl. 5 Rhue 30 fl.“ usw. 1802 hinterläßt Bartlmä Reibichler v. Sandaugl in Schwarzenbach: „1 Paar falbe Ochsen 146 fl. 1 Paar rötliche junger detto 130 fl. 1 rothe Rhue 20 fl. 2 falbe detto 60 fl. 1 tragende detto 40 fl.“ Es kann da der Übergang zu den Murbodnern

schon ganz vollzogen sein, wenn nicht die „rothe Rhue“ wegen ihres geringeren Wertes von 20 fl. gegen 30 fl. noch zu den Bergscheden, die kleiner sind, gehört. 1803 hinterläßt „Matth. Sturm v. Michelbauer oder Sankterhuber in der Mürztal Pfar S. Peter: 2 ramelte 120 fl., 1 Kampeter Och 58 fl., 2 helmte Ochsen 95 fl., 1 Kampeter Terz 48 fl., 1 ramelter Stier 34 fl. 2 helmte Reibizl 48 fl., 2 jährige Terzln 40 fl., 1 Jahr. Stierl 17 fl., 1 ramelte Kuh 50 fl., 2 helmte Ruhe 72 fl., 1 Kuh der Wittib (ungeschätzt, weil steuerfrei), 2 helmte 2 Jahr Terz 50 fl., 1 ramelter Terz 34 fl.“; hier sind also 10 Stiere sicher noch Bergscheden (helmte und Kampete), ob die 5 ramelten (= ruhig) auch Bergscheden sind oder Murbodner oder Kreuzungen, muß ich unentschieden lassen.

Ich kenne diesen Ausdruck in Steiermark nur bei Mürztalern und Murbodnern, auch die sogenannten „Möhrenköpfe“ gehören wohl hieher. Auch Kalltenegger (I, 6, II, S. 100) sagt: „Bei den Mürztalern sind die Haarspigen öfter anders gefärbt, dadurch manchmal wie mit Eisenrost überzogen, von Frostreiß besalzen, von Asche bestäubt oder wie mit einem Anfluge von Ruß bedeckt.“ Es kommt diese eigentümliche Färbung aber auch bei dunkelbraunen und roten Rinderschlägen vor, daher Österr. Rinderr., I, 5, S. 94, Zillertaler Rasse: „Bei satter rotbraunen Tieren nicht selten die ganze Vorhand nebst Hals und Kopf dunkel-schwarzbraun, hin und wieder sind so nur die Spigen der Haare, wo dann diese förmlich wie mit Kienruß bestreut erscheinen.“ Adamez, „Studien über das polnische Rotvieh“, nennt es nach dem polnischen Ausdruck „podpolane“, „es ist sehr charakteristisch für das polnische Rotvieh (Gesicht, Wangen, Ohrränder, Halsunterseite, Vor- und Unterbrust, Buggegenden usw.), es sind die Haarspigen dunkler, auch bei den Oberinntalern und Mürztalern kommt es vor, besonders bei den männlichen.“ Stegemann, „Rußlands Rinderrassen“, S. 125: „Der weißrussische Landschlag ist oft podpolane, diese dunkle Schattierung kehrt bei allen Rotviehschlägen wieder.“ Es könnte also „ramlet“ auch sehr gut bei Bergscheden vorkommen und nach den gleich zu erwähnenden Beispielen aus Obdach scheint es so. Auffallend ist es immerhin, daß ich diesen Ausdruck bis jetzt in echten Bergschedengegenden (Oberwölz, S. L., Donnersbach) noch nicht gefunden habe. Auch bei einer Kreuzung

von Mürztaler und schwarzem Schekvieh konnte podpolane zustande kommen. Ob also dieser Ausdruck (ramlet) in Steiermark bei Bergscheden gebräuchlich ist, weiß ich nicht, vielleicht weiß einer der geehrten Leser es besser. Für Aufklärung wäre ich sehr dankbar. 1815 hinterläßt „Philipp Gelfer in der Formacher Huben in Dietersdorfer Berg, Pfar Johnsdorf: Zwei Ochsen 280 fl., 2 Munkalben (Schnitzkalben) 225 fl., 1 alte helmte Kuh 50 fl., 1 weiße Kuh 75 fl., 1 falbete Kuh 95 fl., 1 kleine helmte Kuh 63 fl., 1 detto Kalben 60 fl.“ und mehrere nicht bezeichnete. Hier ist deutlich gemischter Bestand, auch sind die Tiere nach Murbodner Art höher bewertet als die Bergscheden. 1818 hinterläßt „Bartlmä Wieser auf der Mittereggerhuben im Mönzbigraben: Acht braune Ochsen 920 fl., 1 dunkelbraune Kuh samt Kalb 100 fl., 1 falbete tragende Kuh 80 fl., 2 Kalben 150 fl., 1 mauffarbe Kuh 100 fl., 1 falbete Kuh und 1 Terzl 110 fl., 1 rothe Kuh Namens Zira der Wittib, 1 falbete Kuh 80 fl., 1 schwarzes Kalbl 25 fl., 1 Mastkuh 60 fl.“ Das sind vielleicht schon alles Murbodner, wenn auch die Zira und das „schwarze Kalbl“ ebensogut Bergscheden gewesen sein können. Die „mauffarbe Kuh“ wird höher bewertet, auch das stimmt zu der Zeit, wie wir später hören werden. Nach Kalltenegger, I, 6, II, S. 19, gingen schon 1791 von Aual bei Weißkirchen nach Böhmen: „1 vierjähriger Stier mit falbem Rücken und schwarzen Hals, 1 zweijähriger Stier von falber Farbe und bräunlichem Halse, 2 falbe und 2 semmel-farbe Kühe und 2 falbe Kalbinnen“, dann „1 lichtfärbiger Stier“ von Murau. Das sind unverkennbar Murbodner, nur der Murauer und die zwei semmel-farbenen Kühe können auch Mariahofer gewesen sein.

Soviel vom Murboden. Das Hauptzuchtgebiet der heutigen Murbodner ist aber Obdach. Auch hier gab es früher nur Bergscheden. 1590 hinterläßt „Neutsham in Obdach: Zway schwarz Kugget Oren 24 fl., Item mer zway schwarz Kugget Oren 20 fl., Zway Rothe Stier 13 fl., Vier Rhue 17 fl., Zwo Kalbizen 3 fl.“, dann hat er noch Jungvieh auf halben „Zügl“ bei Bauern ausgegeben. 1754 hinterläßt „Joseph Stephannig: 1 baar schwarze Ochsen 70 fl., 1 baar Helmte 65 fl., 1 baar Rihlete 71 fl., 1 baar schwarze 56 fl., 1 baar Rommete 62 fl. (hier also wohl sicher Schekvieh), 1 baar schwarze detto 61 fl., 1 schwarze

Kalbin und ein Kometer Ochse 56 fl., 1 baar helmete 62 fl., 1 baar Komete 72 fl., 1 richlete und 1 schwarze Kuh 20 fl., 2 schwarze detto 26 fl.“ Ich halte alle diese ohne Ausnahme für Bergschafen, dagegen haben wir sicher einen gemischten Bestand 1788 bei „Barthol. Steinwieder: 1 Paar falbe Ochsen 90 fl., 1 par ramlete 75 fl., 1 paar helmete 50 fl., 1 Paar weisse Ochsen 80 fl., 1 Paar graue Mastochsen 118 fl., 1 schwarzer, 1 grauer Stier 48 fl., 2 Kuh 50 fl., detto bessere 60 fl.“ Es sind also hier vier Paare Zugochsen, von diesen kosten die weissen und falben bedeutend mehr als Bergschafen (helmete), auch die grauen Tiere Mürztaler Typs sind bemerkenswert. Der Übergang muß sich rasch vollzogen haben, denn 1837 weiß man nichts mehr von den Bergschafen.

In diesem Jahre wird bei Goeth von Lavantegg berichtet: „Das Hornvieh findet sich hier in allen Arten, welche überhaupt in Steiermark vorkommen, von der dunkelbraunen und dachsgrauen Stammrasse sowohl als von der lichtbraunen (femmelartigen) und weissen Abart, doch ist letztere vorwiegend.“ Diese Stelle kann allerdings verschieden ausgelegt werden; ich verstehe sie so, daß von zwei Arten die Rede ist: a) dunkelbraun und dachsgrau = Mürztaler Typus, den man damals als die steirische Hauptrasse ansah, und b) lichtbraun und weiß = Murbodner Typus. Auch von den Bezirken Zehring und Seckau, in denen sich die Bergschafen viel länger, zum Teile bis heute erhalten haben, nur ein paar Beispiele: 1705 hinterläßt „Stephan Steinbacher an der Keywilt und Dirnbach Hueben in der Gäll: 1 par riglete oxen 52 fl., 1 par rothhelmete 47 fl., Mer 1 par der aine riglet 50 fl., Mehr 1 par ainer roth und der ander schwarzriglet 43 fl., 1 klains pärl der ain riglet 36 fl., mehr ain pärl ainer riglet 28 fl. Mehr 2 Terzl 25 fl.“ Dann noch unbezeichnet 25 Kühe und verschiedenes Jungvieh. 1817 hinterläßt „Josef Steiner am Seitwiesergut zu S. Dswald: 2 rothe Schnitzkalben 320 fl., 2 rote Terzl 100 fl., 1 rothe Kuh ? fl., 5 rote Kühe 630 fl., 1 rotes Kalbiz“ und drei unbezeichnete. Das sind jedenfalls noch alles Schafvieh, dagegen fand Erzherzog Johann schon 1810 bei dem (jedemfalls rühmlich bekannten) Kuhberger Bauern in Seckau: „Das Vieh ist weiß, auch rot, groß und schön.“ Also wahrscheinlich gemischter Bestand.

Über den Neumarkter Bezirk, also die Sanft Lambrecht Gegend, kenne ich bis jetzt leider

noch keine alten Akten, ich kann nur anführen, was Kaltenegger aus den Schwarzenbergischen Akten von Murau gibt (I, 6, II, S. 18): 1775 gingen nach Frauenberg in Böhmen aus dem Gestüthofe bei Murau „1 dunkelfarbnes Stück von Burg bei Mariahof, 3 femmelartige Kalbinen von Abendorf, 2 Stück von der Stift Lambrecht'schen Herrschaft Lind (Grauschimmel und femmelartig), 1 lichtfarber Stier, Stift Lambrecht Zucht.“ Das sind also unzweifelhaft Mariahofer, und zwar meist vom St. Lambrecht selbst, die also dort schon um 1775 gezüchtet worden sind, nicht erst nach 1802, wie Kaltenegger ein paar Seiten später (S. 22) annimmt. Aber gewiß hat er recht mit seiner Behauptung, daß damals auch Bergschafen in diesem Bezirke zahlreich, vielleicht in der großen Überzahl vertreten waren, die in Murau schon 1662, in Oberwölz 1651 nachzuweisen sind. Nach Erzherzog Johann, 1822, sind die Rinder von Neumarkt, Mariahof und St. Lambrecht von grauer, weißlicher Farbe, der größte Schlag und gleich im benachbarten Kärnten. Nach Königshofer, „Entwurf einer topographischen und statistischen Beschreibung des Judenburg Kreises 1835“ (Land.-Arch. Handschr. 157), findet sich die weiße Rasse in St. Lambrecht, Neumarkt, Lind „mit Hornvieh von vorzüglich schwerem Schlag, weißer Farbe zeichnet sich die Gegend um Neumarkt und Mariahof bei St. Lambrecht aus“; von Bergschafen in diesem Gebiete wird nichts gesagt. Im Wochenblatt der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft von 1837, Seite 38, ist eine Beschreibung der Filiale Neumarkt. Nachbarfilialen waren damals Murau und Niederwölz. Es ist also nur der Bezirk Neumarkt gemeint. Nach dieser Beschreibung sind hier drei Schläge: a) „Mariahoferasse, die bei den dortigen Viehzüchtern aus dem Bauernstande fast ausschließlich verbreitet ist“, b) Pinzgauer, c) Kampete, von denen die ersten bei dem Bürger- und Knechtstande einen bei weitem größeren Anwert als die letztere findet. 1869 veranlaßte dort die Tierschaukommission eine Rasenzählung der Zuchttiere, es wurden im ganzen 4968 gezählt, davon Mariahofer 1581 = 31%, das andere waren Bergschafen. Das alles zusammen genommen macht es sehr wahrscheinlich, das auch im Neumarkter Bezirk zuerst nur Bergschafen waren, recht früh aber von Kärnten herauf Blondvieh (= Mariahofer) eingeführt wurde.

Mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts setzen die landwirtschaftlichen Lokalbeschreibungen ein. Von den uns hier berührenden Murtaler Bezirken sind bei Goeth erwähnt: „Ob-Zehring 1811: in diesem Bezirke werden Ochsen und Kuh gezüchtet, benützlich, Kampete, helmete und schweingiger Gattungen“. [Dieses Wort heißt ursprünglich Schweingiger (so Notensfeld 1789 „1 Schweingiger Kuh 22 fl., 1790 1 baar Schweingigerische Derzen 22 fl.“) oder Schweingiger (1791), auch Schweingiger (Spiegelfeld 1707), später „Schweizer“, was sehr oft vorkommt. Auch jetzt heißt noch manche Kuh im Pinzgauer Gebiete so, ja es wird überhaupt als Rassenbezeichnung statt Pinzgauer (auch Bergschafen) verwendet. Nach dem „Steier. Wörterbuch“ von Knull (bei Schmeller findet sich das Wort nicht) heißt Schweingigerhütte = eine Almhütte. Es heißt also Schweingigerkuh wahrscheinlich eine Bergkuh, eine Almkuh. Nach der unter 1811 angeführten Stelle mußte man allerdings glauben, daß es neben Kampeten und Helmeten eine besondere Art der Bergschafen bedeute. Glubek im „Getreuen Bild“ 1860, Seite 193, nennt als salzburgische Rinderschläge außer Pinzgauern, Pongauern und Landern (= Bergschafen) auch noch „das schwarzbraune, feine, mehr langohrige Rind“, welches unter der Benennung Schweizer Vieh bekannt ist, und mit dem Steinvieh in der Steiermark eine große Ähnlichkeit besitzt. Ob dieser Schlag aus der Schweiz, Algäu „oder aus Montafone in Vorarlberg bezogen wurde, ist nicht bekannt, allein wir teilen die Ansicht, daß die Salzburger Alpen ein schwarzbraunes Rind ebenso gut produzieren können wie die Wildalpe in Steiermark, die Graubündner Alpen, der Bregenzer Wald, das Algäu und Rigi in der Schweiz.“ Werden demgemäß also in Steiermark die dunkelbraunen und schwarzen Bergschafen, die so oft erwähnt werden, so genannt? Ich weiß es nicht, auch hier wäre ich für Belehrung sehr dankbar. Es scheint auch in Obersteier Schweizer statt Pinzgauer überhaupt gebraucht zu werden. Im „Steier. Landboten“, 1873, z. B. in einem Berichte über eine Viehausstellung in Schladming: „das sogenannte Schweizer Vieh oder das rotbraune Pongäuervieh aus Salzburg“, und davon wird unterschieden die scheidige Berggrasse = Lungauer Vieh.] Eine ausgezeichnete Beschreibung des Johnsdorfer Bezirkes stammt von Knappf 1813, leider scheint der zweite Teil, welcher

die Landwirtschaft behandeln sollte, nie verfaßt worden zu sein, daher müssen wir uns für die Viehzucht mit einer mageren Bemerkung im ersten Teile begnügen: „Die Viehzucht, welche einerseits der schöne schweizerische Schlag, andererseits das ergiebige Futter begünstigt.“ Demgemäß müssen also damals noch Bergschafen in dem Gebiete gewesen sein. Erzherzog Johann dagegen 1829 bezeichnet ausdrücklich den Schlag von Unzmarkt bis Kraubat als in der Mitte stehend zwischen Mariahofern und Mürztalern. 1835 gibt Königshofer eine ausführliche Beschreibung, aus der ich nur hervorhebe, daß die Farbe weiß, grau oder lichtfalb ist und dieser Schlag in Paradise, Judendorf, Johnsdorf, Spielberg, Farrach, Knittelfeld, Seckau, Groß-Lobming, Aulthal, Weißkirchen, Obdach und Admontbüchl vorkommt. Bergschafen kennt er in den in Frage stehenden Gebieten in der Propstei Zehring, Wasserberg, in einem Teil von Reifensstein und Seckau. Ebenso versichert nicht viel später die Beschreibung von Spielberg bei Knittelfeld (in der Goeth'schen Sammlung): „Hornvieh züchtet man hier einen mittleren, nicht gar zu kleinen Mürztalerschlag.“ 1843 wird von Farrach berichtet: „Das Hornvieh wird von einem großen schweren Schlag, meist von weißer Farbe, gehalten“, und in einem zweiten Bericht von dort, auch 1843, steht: „Die Rasse des Hornviehes ist von großem, kräftigen Wuchse und in der Farbe entweder weiß oder femmelartig, ganz Eigenschaften entsprechend, welche von den Räuern aus Oberösterreich und Bayern angefordert werden.“

Alles dieses zusammen macht den Eindruck, als ob um 1800 herum im Murboden selbst die Umwandlung in Murbodner vollendet gewesen sei, im nördlichen Berggebiete hielten sich die Bergschafen länger, teilweise bis heute, und vor 1700 waren sie die allein herrschende Rasse im ganzen Gebiete.

Auch über die Grenzen der alten Grafschaft Judenburg hinaus in der Grafschaft Leoben waren Bergschafen verbreitet, so vor allem im Siejngtale. 1743 „Phil. Höbl auf dem Birckhof zu Birckhern bei Kammern“ hinterläßt: „Erstlich 2 hölbmete oxen 57 fl., mer 2 rothe detto 56 fl., und 16 unbezeichnete; dagegen hinterläßt 1803 Math. Bollinger am Thun Gut zu Birckhing bei Rahlwang: 4 falbete Zugochsen 310 fl., 1 falbeten Schnittling Ochse 60 fl., 1 Zuchstier 46 fl., 11 Kuh 440 fl.“

Sier ist also schon die neue Rasse vertreten. Das gleiche wird auch durch die Beschreibung von „Chrnau 1812“ bei Goeth gemeldet: „In diesen Gegenden werden zwei Viehgattungen vorzüglich gehalten, wo eine unter dem Namen der Mürztaler Schlag, der andere unter dem Namen Pinzgauer Vieh bekannt ist. Der erstere ist von großem Schläge, weißgrau von Farbe und schwarzen Schwanzbuschen und schwarzen Extremitäten an den Hörnern. Die zweite ist klein, von dunkler rotbrauner Farbe, größtenteils hat sie einen weißen Streifen über dem Rücken“. Sie sind zur Anmirtschast besser geeignet, die „Mürztaler“ aber im Handel besser. Genauer wird noch der Übergang gekennzeichnet in dem Berichte über Kaisersberg 1814: „Das Vieh im Thale ist von Mürzthaller Schläge, in den Gebirgen ist eine eigene geringere Raze, die eine Wart vom Mürzthaller und von kleinen roten Ramsauer Schläge zu sehn scheint.“ Diese Nachricht ist sehr bezeichnend, im Tale dichtere slawische Besiedelung, man denke an das nahe Kraubat; daher slowenisches Vieh, in den Bergen spätere deutsche Waldkolonisation, daher deutsches Vieh. Daß der Übergang sich auch sehr schnell vollzog und weiter gegen Osten nur mehr hellenfarbiges Vieh zu finden war, beweist die Beschreibung der Filiale Trojajach (= Trofajach, Vorderberg, Göß, Leoben, Massenberg, Kaisersberg, Freystein, Chrnau): 1820: „Das Hornvieh dieser Gegenden ist meistens ganz gleichfärbig, nicht fleckig, gewöhnlich von grauer Farbe und von ziemlich großem Schläge . . . Man legt auf den bekannten Mürzthaler Schlag einen ganz vorzüglichen Wert.“

Alles dieses beweist wohl klar, daß auch in Steiermark das ganzfarbige und bunte Vieh sich nur dort ausbreitete, wo dünnere slawische Besiedelung war, es sind daher auch hier die theoretisch geforderten Grenzen vollkommen genau vorhanden. Der Einbruch des hellenfarbigen Viehes in den Murboden und in die Nebentäler ist erst später erfolgt. Er ist teilweise recht jung. Das gleiche dürfte wohl auch für die Neumarkter Gegend gelten, wenn ich es auch urkundlich für die alte Zeit nicht nachweisen kann.

Daß auch östlich von dieser Grenzlinie hin und wieder Schekvieh zu finden war, ist selbstverständlich. Der Viehverkehr, wie wir gesehen haben, war groß. So trachtet man in Eisenerz 1814 (nach Goeth) den Kuhstand nach dem bekannten berühmten Mürztaler Schläge zu veredeln, d. h. sich Nähe von schwererer Gattung,

grauer Farbe, mit schwärzlichem Kopfe und Halse beizuschaffen . . . „Sie und da findet man auch eine Kuh von Schweizer Art, die jedoch von selber nichts als die rötliche Farbe zu haben scheint.“ In der Nähe von Bruck hinterläßt 1735 „Barth. Valtner, jeshafit am Thaller Guet zu Ober Mich: 1 schwarzer par oxsen 40 fl., 1 schwarzer vnd 1 helmetter detto 35 fl., 1 rigleter vnd 1 helmetter 26 fl.“

Aber auch im Kerngebiete der Mürztaler finden sich einzelne unzweifelhaft andersrassige Tiere; leicht erklärlich ist es, daß sich der Pfarrer von „S. Kathrein in der Stanz“, 1709 verstorben, „1 par Ungerische oxen 45 fl.“ hält. Dagegen müssen als Schekvieh gedeutet werden 1733 bei „Andrä Schabinger auf der Leiner Hueben bei Diemlach: 4 Rhue“, davon „1 riglete 10 fl.“, dann sind hier noch drei schwarze Tiere. Desgleichen 1754 bei „Jos. Egger auf Kirchmayerhof zu Allerheiligen: 1 riglete Rhue samt Kalb 26 fl.“, dann hat er noch „2 paar schwarzer oxsen 56 fl., 1 schwarze Rhue“. 1773 hinterläßt „Mich. Pichler am Etpauern gueth in Ob-Krottendorf: Ain Rhue so rott 11 fl., 1 Schwarz riglete Rhue“. 1780 hinterläßt „Anna Graßberger auf dem Gerhattner Hof oder Wurm-Guth im Scheibser-Viertel Nr. 12 Krieglacher Pfarr: 1 rothen Ochs, 1 detto Stier 52 fl., 1 falbe Rhue 20 fl., 2 helmete 33 fl., 1 Schwarze 15 fl.“ Man beachte den Mehrwert der falben Kuh. Alle angeführten Tiere sind Ausnahmen; in der großen Mehrzahl sind es hellenfarbige, man muß bedenken, daß eben diese, weil das Gewöhnliche, meist nicht bezeichnet sind.

IV. Viehassen in den Waldgebieten, Mittel- und Untersteier.

Betrachten wir noch schnell zwei Waldbezirke, die erst im 13. Jahrhundert besiedelt wurden. Der erste ist der Bezirk Mariazell. Allerdings finden sich hier slowenische Ortsnamen, aber diese ersten Bewohner waren nur Jäger, Zielder und andere Waldläufer, denn um 1250 war das Gebiet noch dichter Urwald. Ältere Urkunden und Akten, welche die Rasse der Rinder erkennen ließen, kenne ich noch nicht, die ältesten Nachrichten finde ich in der Goeth'schen Sammlung, die 1814 über Mariazell berichtet: „Vor 20 und mehr Jahren war im Bezirk der Schlag des Rindviehes kein, bestunde aus roten, schwarzen, weißhelmdichten Viehe, nun ist diese Raza fast gänzlichen gegen jenen des schönen

Mürzthaller Viehes von weißer und fennelfarber Farbe verwechselt.“ Dieser Umschwung wird bestätigt in der „Beschreibung des landwirtschaftlichen Zustandes der F.ia'e Brandhof“ von Goeth selbst 1834 (Bezirk Mariazell, Aflenz und die Gemeinden Tragöß und Wildalpen): „Der hiesige Schäg hat weiße Hörner mit schwarzen Spitzen, einen schwärzlichen Haarschopf, dünnen Schweif mit dunkelgrauem Haarschopf. Diese Raze ist im größten Teile des Landes verbreitet, vom Mürztaler Schlag abstammend, und heißt mit Recht auch die steyerische Hornviehrace.“ Daß die Gründer von Mariazell und ihre Kolonisten Deutsche waren, ist leicht erklärlich, daß aber die Rinder in der ältesten Zeit, wie aus Goeth hervorgeht, deutsche waren, während ringsherum alle der slawischen Rasse angehörten, ist schwerer verständlich. Mariazell ist eine Gründung von St. Lambrecht (allerdings von Aflenz aus), vielleicht wurden von dort ganzfarbige oder bunte Rinder herbeigebracht.

Das zweite große Waldgebiet ist das der Kor- und Stubälpe. Dort waren in alter Zeit Bergschekken. 1592 berichtet der Verwalter von Piber, Hans Stubich, an seinen Herrn, den Abt von St. Lambrecht, über einen Ochsenkauf, den er nach St. Lambrecht senden mußte: „von Georg Schober in der Graden 2 oxsen, baide Rott vnd helmet auch kämpetet 31 fl. Von Andre Portcuttner 2 Ochsen, beede falb vnd helmet 30 fl., von Jakob Gallen in Birchah 2 oxsen, beede schwarz vnd helmet 28 fl., Von Jakob Braunotschl 2 Ochsen, baide Rott vnd helmet 23 fl., Von Michl Kolbin 2 oxsen der 1 falb vnd helmet der 1 falb vnd rükket 32 fl., Von Simon Pintter 2 oxsen, der 1 Braun, der 1 falb vnd helmet 37 fl., Von Georg Braumbichler in der Graden 2 oxsen, beede Rott vnd helmet 30 fl., Von Cristan Dffner in Hirschegg 2 Ochsen, beede Rott vnd helmet 28 fl., Von Sebastian gewesten Pfarrer zu Edelschrott säligen 2 Ochsen, beede Rott vnd helmet 35 fl., Von Erhard Webben in Hirschegg 2 Ochsen, der ain Braun ferb, der ain falb vnd helmet 25 fl.“ — Daß da überall Schekvieh gemeint ist, mit Ausnahme der beiden braunen vielleicht, ist klar. Interessant sind die „falb vnd helmeten“, es ist das eine Kreuzung mit hellenfarbigen, so wie die „Kärntner Blaus“ früher waren. Dagegen sind die „Rott vnd helmeten“ noch echtes Schekvieh. Auch später wird solches in den

Grenzbergen gegen Kärnten noch öfter erwähnt bis etwa 1870, Kaltenegger hat solches noch selbst gesehen. Die Herkunft dieses deutschen Kindes ist sehr leicht erklärlich. Die Stubälpe grenzt an den Murboden, der Schekvieh hatte, die Koralpe an das nördliche Lavanttal. Dieses ist über den Obdacher Sattel her besiedelt worden. Es wird dort noch steirischer Dialekt gesprochen (Krebs, „Länderkunde der Ostalpen, S. 361), es ist zugleich die einzige Gegend in Kärnten, welche Murbodner Rinder noch jetzt hat. Diese setzen aber Schekvieh als Ursprung voraus, dessen frühere Anwesenheit im ganzen Leonharter Bezirke Kaltenegger, I, 6, I, S. 119, bestätigt. Dieser hat aber ein sehr genaues Wissen von allen diesen Verhältnissen, so behauptet er auch (I, 6, II, S. 88), „daß vor kaum 1½ Jahrh. (also zirka 1750) noch das ganze Oberlaufgebiet der Mur und Enns bis zum Palten-Viesingtale hin und ebenso auch die Quelltäler der Mettnitz, Olsa und Lavant weder von den Mürzthalern noch von den Mariahof-Lavanttalern, sondern fast ausschließlich von der scheckigen Berggrasse besetzt gewesen sind! Leider sagt er nicht, woher ihm diese Wissenschaft gekommen, daher weiß man auch nie, ist das nur eine Vermutung von ihm, oder stützt er sich auf Tatsachen, denn anderwärtig war das nicht bekannt.

Auf der steirischen Seite der Kor- und Stubälpe war vor der Germanisierung slowenische Bevölkerung und daher auch hellenfarbige Rinder. Aus alten Zeiten habe ich nur wenig Belege. 1658 hinterläßt Mag. Fu'lundt in Eibiswald: „Ain Schwarzes Par oxen 25 fl., Ain falchets par 20 fl., Mehr ain Schekhets par 21 fl., fünf Rhue 25 fl., zwei spennige Rhälber 3 fl.“ Dieser Bestand ist jedenfalls gemischt. Von der Saurauschen Herrschaft Schwannberg ist 1711 eine „Schätzung des Viehstandes der Herrschaft Schwannberg“ erhalten. Unter den Zugochsen sind bezeichnet: „Ain par, warvon ain weißhirnet der andere ain falcher 50 fl.“ Jungochsen sind: „1 par den flöcketen und rostigen 39 fl., 1 par Graublete 35 fl., 1 par mittlere worunter ain grauer und der ander rother 34 fl., 1 par Schwarze als der schenne weithirnete mit seinen gespan 38 fl., 1 par als die Clainsten den Weißen und den rothen 30 fl.“ Unter den Kälbern gibt es „1 ainlezigen Braunen“, unter den Kälbinen „1 Schwarze, 1 weißschweifete“, unter den Kühen sind bezeichnet: „Die Langhirnete, die

Dickhirnete, die Weizelbraune, die rotte Fugerl, die graue Besterl". Es ist möglich, daß dies alles der slowenischen Rasse zugehörnde Tiere sind, es können aber auch die roten und schwarzen der deutschen Rasse angehören.

Von dem übrigen Mittelsteier habe ich nicht viel Kunde aus alten Zeiten, ich kann mich meist nur auf die Artikel in der Goethischen Sammlung berufen. Ich beginne mit dem Rainachtale, Bezirk Voitsberg. Dort nimmt man um 1800 den Anlauf zu einer selbständigen Schlagbildung, den sogenannten Rainachtalern. Es sind aber nichts anderes als Murbodner, vielfach auch von dort eingeführt. In einer landwirtschaftlichen Beschreibung der Filiale Voitsberg 1824 (Verhandlungen und Aufsätze der Steierm. Landw.-Gesellsch., X.V, S. 68) werden sie ausführlich geschildert. Die Rinder in den gebirgigen Teilen haben so wie in den angrenzenden Teilen von Obersteier (also Obdach, Weißkirchen, Knittelfeld): „Kurze Füße, runder starker Körper, kurzer, etwas breiter Kopf, große, tiefgefenkter Brust, mit Fleisch tief hinab bewachsene Hinterfüße, feine, an der Spitze schwarze, halbaufgebogene Hörner, weißer Mund und Augenbrauen und braune, falbe oder graue Farbe.

In den ebenen Gegenden aber der um Graz vorkommende mehr gestreckte und hochbeinige Schlag, früher noch schwerer als der Gebirgsschlag. Er unterscheidet sich von diesem vorzüglich durch ziemlich hervorragende Hüftknochen und sichelförmige Hinterfüße.“ Im Gebirge liebt man die grauen Rinder mit weißlichem Rücken. Aus dieser Schilderung erkennt man folgendes: Das Gebirgsvieh ist besser genährt und gezogen, vielleicht auch gekreuzt mit Bergschafen. Das Vieh in der Ebene ist schlechter gehalten und reines Slowenenvieh; die zwei zuletzt genannten Fehler sind ziemlich häufig bei diesem. Von Söding 1812 wird erzählt: „Das Hornvieh ist nur von mittlerem steirischen (also hellenfärbigem) Schlag.“ Bei Piber 1847: Es gibt viel Hornviehzucht, „der Schlag ist ein einheimischer, der aber ursprünglich aus dem Murboden kam, man kauft dort Jungvieh und zieht es auf“. Und so noch öfter.

Eine eigene Verwandnis hat es mit der Rinderzucht des sogenannten „deutschen Bodens“ (= Bezirk Stainz, Deutschlandsberg, Eibiswald, Arnfels). Kaltenecker (I, 6, II, S. 13 und 23, I, 6, I, S. 117) behauptet, daß dieselbe im 18. Jahrhundert besonders hervorragend gewesen

sei und daß dort das gegen Ende dieses Jahrhunderts nach Kärnten verpflanzte Blondvieh (= Mariahofer) entstanden sei. Woher er das erstere weiß, verrät er wieder nicht, aber bei allen seinen Ausprüchen muß man sehr vorsichtig sein, es ist sehr vieles richtig, auch wenn er keine Quelle angibt. Ich glaube, das Ganze geht zurück auf Lichtenstern, „Allgemeine Übersicht des Herzogtums Steiermark, 1799“ und „Statistisch-topographisches Landeschema des Herzogtums Steiermark, 1818“. Derselbe erzählt, daß in Graz der Brauer Rustenholzer, der Besitzer des Gasthauses „Zum Goldenen Röhl“ in der Mariahilferstraße, am 1./4. 1779 zwei Mastochsen gewogen hat je 3050 und 3960 Pfund (= 1708 und 2218 Kilogramm). 1765 hatte ihn schon Kaiser Franz besucht und belobt, denn er war ein berühmter Viehzüchter. Lichtenstern fährt dann fort: „Das schönste und schwerste Hornvieh liefert der Gräzer Kreis und die an Kärnten angrenzenden Gegenden des Marburger Kreises, besonders die Gegenden von Passail, Wildbach, Biber und Landsberg (das ist in den Landwirtschaftlichen Mitteilungen für Steiermark, 1898, S. 14, wo es wiedererzählt wird, verbessert in „die an Obersteier und Kärnten angrenzenden Teile des Marburger und Gräzer Kreises“), aber auch der Cillier Kreis und die Gegend von Rann.

Das steirische Vieh unterscheidet sich von dem benachbarten ungarischen in Farbe, und Gestalt. Die Farbe des steirischen ist meist rötlich oder braun, es hat kurze Beine und kurze, gegeneinander gebogene Hörner. Es ist schwer, so daß ein Ochse $6\frac{1}{2}$ bis 7 Zentner, ein Mastochse 10 bis 14 Zentner wiegt (das ist Schlachtgewicht und 336 bis 394 Kilogramm, bezüglich 560 bis 884 Kilogramm, das entspricht einem Lebendgewichte von 650 bis 800 Kilogramm, bzw. 906 bis 1200 Kilogramm), doch ist in Obersteier das Hornvieh in der Regel kleiner als im Unterlande.“ Die Wiedergabe von 1898 hat Kaltenecker sicher gelesen. Auch auf Klubek's „Festgabe“ beruft sich Kaltenecker. Klubek sagt dort S. 119: „In den Filialen Böllau, Feldbach, Weiz, Graz, Voitsberg und Florian hat das semmelfarbige Vieh eine ansehnliche Größe und die Ochsen erreichen ein Schlächtergewicht von 6 bis 12 Zentner (336 bis 672 Kilogramm), in den übrigen südlichen Filialen erscheint das lichtfärbige Rind von einem ungewöhnlich kleinen Schlag.“ Daraus macht Kaltenecker, I, 6, II,

S. 13: „daß das semmelfarbige Rind u. a. in den Filialen Voitsberg und Florian eine besondere Größe und Schwere erreiche“, während es sonst im Süden klein sei. Das ist doch etwas ganz anderes, das sagt Klubek nicht. I, 6, I, S. 117, spricht Kaltenecker von einem seinerzeitigen „weißen Schlage des deutschen Bodens“ (also ein von einem andern übernommener, nicht selbst erfundener Ausdruck); woher er das hat, weiß ich nicht.

Daß das Rind des Mittellandes größer gewesen sei als das von Obersteier (mit Ausnahme der Bergschafen), widerspricht allen anderen Angaben. Weder aus den Worten Lichtensterns noch aus denen der Festgabe getraute ich mir herauszulesen, daß gerade in der Filiale Florian (= deutscher Boden) besonders große und schwere Rinder gezogen wurden. Im Gegenteil; beide Autoren führen Gegenden an, die mit dem deutschen Boden in gar keinem Zusammenhang stehen (Passail, Böllau, Feldbach), sondern solche, in denen meines Wissens am meisten gemästet wurde. Das geschah in Mittelsteier viel mehr als in Obersteier und am meisten am deutschen Boden, wie auch bis auf die neueste Zeit. In den Akten der älteren Landw.-Gesellsch., VI (1767—1768), S. 95, ist ein Promemoria des Grafen Burgstall über die Gräzer Mastochsenwidmung, darin heißt es: In Weil (Wiel) und St. Oswald, Berggemeinden bei Eibiswald, kommen jährlich über 1000 Stück Ochsen an die Mast, hier sind wenig Bauern, die nicht acht bis zehn, auch 20 Paare Ochsen mästen, in „St. Florian und Stanzner Thal“ hat auch der geringste Bauer wenigstens zwei Ochsen in der Mast, die vermöglicheren vier, sechs, acht, auch zehn Stück, bei „Reitenegg, Voitsberg, Graisenegg, Lankowitz, Biber“ ist die Mästung das Wichtigste besonders bei denen, die ihr Vieh auf die Alm treiben, in „Geistthal, Passail“ und rings um den Schöckel ist meist Mästung. „Ebenso auch von der Feistritz bis Eibiswald, besonders am niederen Räd“; in diesen Gegenden werden von Weihnachten bis Johanni jedenfalls zweimal so viel Ochsen gemästet als in ganz Steiermark das ganze Jahr hindurch. Das meiste wird außer Landes verkauft, nicht nach Graz, weil die fremden Händler bar bezahlen, die Gräzer Fleischer aber betrügen und säumig zahlen. Die Fleischpreise in Graz sind höher (Pfund $5\frac{1}{3}$ Kr.) als in Laibach und Klagenfurt (4 Kr.), in Venedig sind sie 6—7 Soldi. Daher sei

die Gräzer Widmung nicht berechtigt. Auch kaufen die Gräzer Fleischer nicht immer in den gewidmeten Tälern, oder sie verkaufen nach auswärts. Daher komme es auch, daß manche Herrschaften (so Piber) den Untertanen die Mast verbieten. Diese aber ist sehr nötig, weil sonst die Weide für die Aufzucht (die Almen) und das Getreide (für die Mast) nicht verwertet werden können, es würde eine Einschränkung der Mast zu einer Einschränkung der Viehzucht führen, auch hätte man weniger Dünger, besonders den guten Mastdünger. Die Mastbauern kaufen auch fremdes Vieh außerhalb ihres Territoriums. So weit Graf Burgstall.

Es sind also die Mastdistrikte, welche das schwere Vieh hervorbringen, am deutschen Boden ist auch im 18. Jahrhundert die Mast wichtiger als die Aufzucht, man hat hier vielfach, wie auch später, fremdes Vieh bezogen. Es ist daher die eigentliche Zucht im deutschen Boden gar nicht so hervorrangend. In Hornegg zum Beispiel, von dem ich die Verfasserschafts-Inventare von 1595 an kenne, ist viel mehr Pferde- und Schweinezucht als Rinderzucht. Von diesen Rindern sind nur sehr wenige bezeichnet. Da nur einige Farbenbezeichnungen angemerkt sind, so haben wir es hier jedenfalls mit Ausnahmen zu tun, die aber innerhalb des Rahmens des slowenischen Viehes möglich sind. Auch von 1837 ist eine Beschreibung des Bezirkes Hornegg erhalten (Verhandlungen und Aufsätze, VIII, S. 143), in der wird direkt gesagt, daß die Rinderzucht schlecht ist. Die Kühe sind klein und mickarm. Nach der Goethischen Sammlung sind 1817 in Lannach mehr Pferde, wenig Rinderzucht; in Stainz 1844 jedoch ist die Rinderzucht vorherrschend, vorzüglich aber Mastbetrieb.

Für das mittlere Murtal, die Bezirke Graz, Wildon, Leibnitz, Mureck, Radkersburg, kann ich mich auch nur auf die Goethische Sammlung berufen. 1811 ist im Bezirk Rein in den Gemeinden „Eggartsberg, Sonnleiten, Klein-alpe“ viel Rinderzucht vom Schlage des Mürtaler Rindes. 1822 (Verhandlungen und Aufsätze, X, S. 3) werden in dem Dorf Engelsdorf (bei Liebenau) in einer Wirtschaft 15 Stück Hornvieh von schwerem, großem Schlage gehalten, einige sind Mürtaler Rasse. Auch in St. Georgen an der Stiefing (1847) und in Unter-Premstätten (1843) ist die Rinderzucht gut, an anderen Orten sind die Rinder nur

von mittlerem Schlage, oder sie werden ganz vernachlässigt.

Auch für die Nordoststeiermark, Bezirke Frohnleiten, Birrfeld, Weiz, Böllau, Friedberg, ist Goeth meine Hauptquelle. 1812 ist in Frohnleiten viel Rinderzucht, „die falbe oder graue Gattung hat (1814) durchaus den Vorzug, wozu nur die Vorliebe der Bewohner ist, wollen aber behaupten, daß für diese Farbe Klima und Lokalität mitwirkt“. Besonders in Semriach (Bezirk Peggau, 1840) ist gute Hornviehzucht. Man kauft Stiere aus dem Mürztale und zieht den großen Schlag, die Mastochsen haben oft 25—30 Zentner das Paar, die achtjährigen Ochsen werden durch ein halbes Jahr gemästet. Ebenso sind auch in Pfannberg (1845) die Kühe vom Mürztaler Schlag. In Birkenstein (Birrfeld) sind die Rinder (1845) groß, die Rasse nicht rein, öfters reiner Mürztaler Schlag. In Friedberg (1851) ist das Rindvieh von obersteirischem Schlag, in Böllau ist „Das Rindvieh mittleren, nicht sehr großen Schlages, nicht so schön als der Mürztaler Schlag, aber auch weit schöner als in den unteren flachen Gegenden.“ Wichtiger ist eine Nachricht aus Vorau (1846), wo die Rinderzucht Haupterwerb ist. „In der Pfarre Wenigzell und Vorau ist Mittelschlag, sonst aber kleiner Schlag. Die dachsgraue und die gefleckte Gattung werden besonders geliebt. Erstere stammt aus dem Mürztale, letztere aus hiesigen und benachbarten Gegenden.“ Vorau ist 1163 gegründet und von Seckau aus besiedelt worden, Wenigzell gehört seit dem 13. Jahrhundert zu Vorau. Dieses Schachvieh spielt auch noch eine Rolle in der „Festgabe 1846“. Dort wird es S. 120 und 121 beschrieben, und zwar, wenn ich es recht verstehe, in zwei Arten: a) helmete mit einem weißen Rückenstreifen, sonst mehr lichtbraun; b) „zinket“ mit braunem Kopf und dunkelbraun. Beide Arten findet man auch im Stammgebiet der Bergschecken. Es kann ja immerhin sein, daß die Seckauer Mönche bei der Gründung von Vorau ihr deutsches Vieh in diese Waldgebiete (daher auch leer von Rindern) mitnahmen.

Etwas Ähnliches wird auch von Fürstenfeld und dem nahen Welsdorf in der Oststeiermark berichtet. In Welsdorf 1811 sind die Kühe von „Schweinzer Schlacht“ und meist schwarz-

braun, welche hier gut gedeihen. In Fürstenfeld ist das Hornvieh (auch 1811) je nach den Wirtschaften größer oder kleiner. „Man hat einst stark angefangen das rothe Tyroler Vieh (es sind jedenfalls Bergschecken, die wirklichen Tiroler, Zillertaler und Duxer, ähnlich gefärbt, sind groß) zu zügelu allein teils die kleinere Gattung gegen die hiesige und teils der geringe Milchertrag machte die Landwirte wieder zu dem sonst üblichen Hornvieh zurückkehren.“ In Hainfeld 1811 ist das Hornvieh überhaupt nicht von besonders schönem Schlage, aber doch im ganzen mehr groß, die Rasse ist gemischt, meist von falber und roter Farbe (1846), die Herrschaft Hainfeld hat seit 1837 Mürztaler eingeführt. Auch in Stadl (1843) ist die Rasse gemischt, nicht edel, meist von gelber Farbe. In Waldegg (1844) ist die Hornviehzucht wenig entwickelt, „die Rassen sehr gemischt, so daß man keine bezeichnen kann“. In Hartberg, Felzbach, Fehring sind die Rinder vom gewöhnlichen Schlag oder einheimisch, mittlerer Größe. In Freiberg (1847) ist das Hornvieh ziemlich groß, von Farbe weiß und semmelarab, es zeichnet sich weniger durch Milchreichtum als durch Mastfähigkeit aus, daher ist Mastvieh nicht nur genug für den Bezirk, sondern auch für die Ausfuhr nach Graz, früher wurden viele ungarische Ochsen gekauft.

(Schluß folgt.)



Das Schachvieh des Mürztales ist ein Vieh von mittlerer Größe, nicht sehr schön, aber auch nicht sehr schlecht. Es ist ein Vieh, das in der Gegend von Semriach und Peggau sehr geachtet wird. Die Rinder sind meist von gelber oder brauner Farbe, und die Ochsen sind meist von roter oder brauner Farbe. Die Milchreichtum ist nicht sehr groß, aber die Mastfähigkeit ist sehr gut. Das Schachvieh ist ein Vieh, das in der Gegend von Semriach und Peggau sehr geachtet wird. Die Rinder sind meist von gelber oder brauner Farbe, und die Ochsen sind meist von roter oder brauner Farbe. Die Milchreichtum ist nicht sehr groß, aber die Mastfähigkeit ist sehr gut.